

Das Osterei.

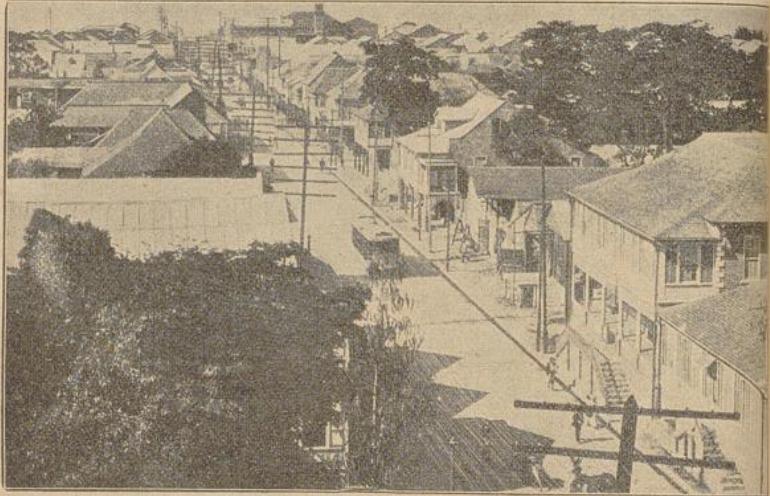
---

## Die große Erdbebenkatastrophe auf der Insel Jamaika.

Zu den großen Erdbeben von San Francisco (Kalifornien) am 18. April und Valparaíso (Chile) am 17. Aug. vorigen Jahres gesellte sich am 14. Januar d. J. dasjenige von Kingston (Hauptstadt der westindischen Insel Jamaika), welches ebenfalls viele Menschenleben forderte und einen enormen materiellen Schaden verursachte. — Die Insel wurde durch Kolumbus am 3. Mai 1494 entdeckt und hieß unter spanischer Herrschaft zuerst Isla de Santiago. Im Jahre 1655 haben sie die Engländer in Besitz genommen, von da ab heißt sie Jamaika. Sie wird von etwa 800000 Personen bewohnt, wovon der größere Teil Neger und Mischlinge sind. Infolge der englischen Herrschaft sind die Mehrzahl der Einwohner Protestanten. Katholiken sind dort ungefähr 40000. Leo XII errichtete am 11. Januar 1827 in Kingston einen Bischofssitz, der 1890 zum Erzbistum erhoben wurde.

Landschaftlich kann man die Insel ebenso gut wie Cuba eine Perle der Antillenwelt nennen. Steigt man vom Meeresufer aufwärts dem Berge zu mit seinen Wäldern, Bächen, Flüssen und romantischen Wassersällen, so erquict sich das Auge an den saftigen, von hohem Grase bestandenen Weiden, an den prächtigen Pflanzungen und Plantagen, andem Zauber der überreichen tropischen Vegetation, die in ihrer verchwenderischen Fülle Jamaika zu einem Paradies gestaltet hat. Deshalb pflegen auch zahlreiche Ameri-

kaner und Engländer den Winter in diesem "Paradies" zuzubringen. Daß dieser herrliche Fleck Erde aber doch kein zuverlässiges Paradies ist, ergibt sich aus nachstehender Chronik: 1692 zerstörte ein furchtbare Erdbeben die damalige Hauptstadt Port Royal. Wieder aufgebaut wurde sie schon 1703 durch eine Feuers-



Kingstreet in Kingston.

brunst total vernichtet. 1780, 1843, 1882 wurde Kingston durch Feuer zerstört. 1862 wurden die Werften und große Warenlager ein Raub der Flammen. 1885 trat eine schwere Pockenepidemie auf, die tausende von Menschenleben vernichtete. Im Jahre 1886 zerstörte ein gewaltiger Wirbelsturm die gesamte Fruchternte Jamaikas. 1890 ging nochmals ein Zyklon über die Insel hernieder, der von schrecklichen Wollenbrüchen und Überschwemmungen begleitet war. Noch heftiger war der Zyklon vom Jahre 1903, wobei 56 Personen getötet und den Kulturen, besonders den Zuckerrohrpflanzungen ungeheuerer Schaden zugefügt wurde. Kingston hatte vor dem letzten Erdbeben ca. 50000 Einwohner, wieviele davon verunglückten, ist bis zur Stunde noch nicht genau festgestellt.

## Das Österei.

Wenn man die ehrwürdige alte Kathedrale von Notre Dame zu Paris besucht, die Schönheiten derselben bewundert und an ihren vielen Altären gebetet hat, so weiß ich nicht, daß irgend etwas einen so tiefen Eindruck auf einen macht, als ein Glasschrank in der Sakristei, in welchem man eine Reihe von abgetragenen Talaren erblickt, die zerrissen und durchschossen dahängen. Das sind die Talare der Erzbischöfe von Paris, die der Pöbel ermordet hat. Da hängt die Soutaine des Erzbischofes Sibour, der im Jahre 1857 während der Prozession in der Kirche Saint Etienne du Mont meuchlings gemordet wurde; dort ist die Soutaine des Erzbischofs Affre, der im Jahre 1848 in seiner Nächstenliebe und mit der Absicht, die aufgeregten Gemüter zu besänftigen und zu versöhnen, die Barricaden erstieg und erschossen wurde; und endlich ist dort die Soutaine des Erzbischofs Darboy, welcher im Jahre 1871 mit anderen Gefangenen von den Kommunisten im Gefängnis von La Roquette erschossen wurde.



Neger-Toilette auf Jamaica.

Bis wenige Tage vor der Hinrichtung waren die Gefangenen zu Mazas eingeliefert; und dort kam eines Tages eine Dame zum Gefängniswärter und bat um die Erlaubnis, den Erzbischof sehen zu dürfen. Der Gefängniswärter war erstaunt über die vermeintliche Unver-

schämtheit einer solchen Bitte; und er hätte seinen Unwillen in Gewalttätigkeiten ausgelassen, wenn er nicht durch ein besonders achtendes Be-nehmen der Dame, die an ihn die Bitte stellte, in Schranken gehalten worden wäre.

„Den Gefangenen Darbon könnten Sie nicht sehen,“ sagte er, „das sollten Sie wissen!“

„Ich bitte Sie aber freundlichst darum.“ „Wer sind Sie? Was für Papiere bringen Sie? Was ist Ihr Name?“

„Mein Name — mein Name ist Clementia,“ sagte sie.

„Ich kenne einen solchen Namen nicht. Haben Sie eine Ordre vorzuweisen?“

Es erfolgte keine Antwort.

„Dann gehen Sie, oder Sie werden arretiert, weil Sie dem Gefangenen Darbon einen ungesehlichen Titel gegeben haben. Gehen Sie!“

„Wollen Sie nicht, ehe ich gehe, die Güte haben, dieses dem Gefangenen zu geben?“

„Was ist das?“

„Es ist wenigstens unschädlich. Es ist ein Osterei!“

„Ostern! Ja, das ist ein Fest der Pfaffen. Wir haben hier keine Ostern.“

„Wollen Sie ihm freundlichst das geben?“

„Nun, meinetwegen; lassen Sie es nur da; aber gehen Sie jetzt.“

Die arme Frau ging. Der Gefängniswärter legte das Ei auf einen Tisch, als ein Offizier eintrat, der eine kostbare und reichlich gestickte Uniform trug.

„Was Neues!“ fragte er in barschem Tone.

„Nichts Besonderes, Oberst, außer daß ein Weib dieses hier für den Gefangenen Darbon dagelassen hat.“

„Gib' mir's.“

Am Abende versammelten sich die Kommunisten-Offiziere wie gewöhnlich zu einem Banquet in der

Rue Saint Honore. Der Oberst war auch dort. Im Verlaufe der Unterhaltung, die hauptsächlich in Religions-spötterei bestand, zog er das Ei her vor und zeigte es. Hier lag nach der Ansicht der Religions-spötter ein Zeichen des törichten christlichen Glaubens in Betreff der Osterfeier vor.

Einer der Offiziere hob es auf. „Ich habe schon von sonderbaren Intrigen gehört, die mittels Eiern gespielt wurden. Verlaßt Euch darauf, Ihr werdet etwas inwendig im Ei finden.“

Die Andern lachten. „Deffne es nur, dann kannst Du ja sehen,“ sagten sie.

Er öffnete es, und wahrhaftig, es befand sich in demselben ein kleiner Brief zusammengesetzt.

„Da!“ rief er aus, „glaubt Ihr mir nun?“

„Lies, lies!“ schrieen sie alle in Lüstergung.

„Mein Herr Erzbischof!“

„Da ich Sie nicht sehen darf, so habe ich dieses Mittel gewählt, um Ihnen meinen tiefsten Dank für die vielen Wohltaten, die Sie mir und meinen Kindern erwiesen haben, zu bezeugen. Ohne Ihre Hilfe wären meine beiden Kinder jetzt tot, da sie die Belagerung nicht hätten überleben können. Nun aber sind sie ganz gesund und bitten um Ihren Segen.“

„Jeden Tag um 2 Uhr will ich sie nach Mazas bringen, damit sie wiederum den geschätzten Segen ihres Wohltäters empfangen, zugleich mit ihrer unglücklichen Mutter —“

Hier wurde der Leser durch ein lautes Gelächter unterbrochen.

„Sicherlich, eine sehr interessante Verschwörung,“ sagte der Leser des Briefleins.



Eine vom Erdbeben zerstörte Straße in Kingston, Jamaika.



Prinz Luitpold, bavar. Thronfolger.

„Sie ist jedoch nicht besonders gefährlich,“ meinte ein Anderer, „hat aber der Brief keine Unterschrift?“

„Freilich hat er eine Unterschrift, aber man kann sie schwer enträtseln. Clementia, glaube ich heißt es, ja, ja, Clementia Arpentini.“

Bei diesen Worten herrschte Grabesstille; und alle Augen waren auf den Obersten gerichtet, der totenbläß wurde.

„Clementia Arpentini,“ stammelte er, „das ist ja, das ist meine Mutter, die ich um ihr Brot gebracht habe. Welch ein elender Mensch bin ich!“ Er stürzte aus dem Zimmer, und bald darauf zerstreute sich die Gesellschaft.

Was aus dem Obersten geworden ist, wurde niemals mit Sicherheit in Erfahrung gebracht. Vielleicht ist er in einem der zahlreichen Straßenkämpfen gefallen und sein Leichnam unerkannt auf die Seite geschafft worden. Es ist sicher, daß man seinen Namen nicht mehr gehört hat.

Es wird erzählt, daß in jenem Augenblick, als der Erzbischof mit den anderen Schlachtopfern gegen die Mauer geworfen wurde und die Schlägerei beginnen sollte, ein Mann in zerrissener Uniform sich vor ihm auf die Kniee warf und ausrief: „Mein Herr, auch ich muß dem Tode ins Angesicht schauen, segnen Sie auch mich, wie Sie so oft meine Mutter und meine Brüder gesegnet haben!“

Er wurde mit den Gefangenen erschossen.

### Eine Reise rund um Afrika.

(Fortsetzung.)

Ein Anziehungspunkt für jeden Fremden, ist der ziemlich weit von der Stadt entfernte, große Botanische Garten, in welchem ein guter Teil der afrikanischen Pflanzenswelt zusammen getragen ist und stellenweise einen wahren Wald bildet von Palmen-, Bambus-, Eucalyptus-, Drachen-, Bananen- und andern Bäumen und Sträuchern ohne Zahl.

Die Bevölkerung Algeriens besteht zum größten Teile aus Arabern und daneben aus Beduinen (Zeltbewohner, ein ächtes Nomadenvolk, das mit seinen Herden im Lande herumzieht); ferner aus den Mauren, ein Mischlingsvolk; aus den Kabylen, den

eigentlichen Nachkommen der alten Berber; aus Negern und zu einem kleinen Bruchteil aus Franzosen, Italienern, Spaniern und Juden. Die Mohomedaner trennt ein tiefer, religiöser Haß von den Christen, vor denen sie sich nur solange beugen, als sie die französischen Bajonetten zu fürchten haben. Da die Bielweiberei in ihrer Religion begründet ist, so konnte weder von staatswegen noch durch die Missionäre dieselbe abgeschafft werden und Beklehrungen kommen selten vor, obwohl ein großer Teil der in den Städten wohnenden Araber

ihre Kinder in die katholischen Schulen schickt. Die Frau ist die Sklavin des Mannes und wird von ihm hart und herzlos behandelt, er kann sie jederzeit ohne weitere Formlichkeit entlassen.

Etwas besser sind die Moreskinnen oder Frauen der Mauren daran, die sich auch nicht zu verschleiern brauchen. Originell ist der zuckerhutförmige, durchbrochen Gold oder Silber gewirkte Hut derselben (siehe Bild). Die Kleidung ist oft sehr malerisch und farbenreich. Auf dem Hauptplatz (place de la République) befindet sich die schönste Moschee von Algerien. Der Zutritt für Christen ist hier leichter als anderwärts, doch gibt es im Ganzen nicht viel zu sehen und eine Moschee gleicht ziemlich der andern in der Bauart und Einrichtung; wir werden später in Egypten einige hübsche

Moscheen etwas näher zu sehen bekommen und werfen deshalb nur noch einen Blick auf den herrlichen Palast des Erzbischofs, im reichsten maurisch-byzantinischen Stil erbaut und früher von der Tochter des Del Mustapha bewohnt.

Doch genug nun von der Hauptstadt, wir wollen von hier aus einen kleinen Abstecher zur Wüste „Sahara“ machen. Der erste Mitt dauerst gleich schon 15 Stunden und bringt uns nachts spät nach Konstantine. Die Gegend vom Meere aus bis zum Fuße des ost-westwärts ziehenden mehrere hundert Stunden langen Atlasgebirges ist flach oder nur sanft ansteigend und sehr fruchtbart. Die Fahrt über den Atlas ist ziemlich interessant, die Bahn übersteigt denselben in ca. 4000 Fuß Höhe. Am meisten in die Augen springend sind für den Neuling, neben den hohen Eucalyptus-Bäumen, Bananen, Oleander, Agaven &c. besonders die großen Korkleichen, dessen Rinde das bekannte Korkholz für unsere Flaschen und andere Zwecke liefert.



Maureskin.